

## **Predigt zur Ökumenischen Andacht in Goldkronach – 05.05.2016**

### **Barmherzig wie der Vater im Himmel Anspruch – Überforderung - Zusage**

„Jesus Christus ist das Antlitz der Barmherzigkeit des Vaters.“ – Mit dieser Aussage beginnt die Verkündigungsbulle, mit der Papst Franziskus das Außerordentliche Heilige Jahr der Barmherzigkeit 2015/2016 ausgerufen hat.

„Jesus Christus ...“ – diesen Satz kann sicher jeder glaubende Christ bedenkenlos unterschreiben. Wer auf Jesus Christus schaut, der erkennt in ihm und an ihm, wie Gott ist, nämlich den Menschen, seinen Geschöpfen, barmherzig zugewandt.

„Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ Das ist die Antwort Jesu auf die Bitte seines Jüngers Philippus: „Herr, zeig uns den Vater.“ (Vgl. Joh 14,8f.)

Diese innige Verbindung zwischen Jesus und seinem Vater im Himmel macht es möglich, an den Worten und Taten und am ganzen Lebensschicksal des Jesus von Nazaret abzulesen, wie dieser Gott ist, den er verkündet.

Freilich ist das auch keine einfache Kost. Die Frohbotschaft des Neuen Testamentes, die oftmals polemisch gegen eine Drohbotschaft der kirchlichen Verkündigung gestellt wird, erfüllt nicht die Harmoniesehsucht von uns Menschen. Jesus und seine Botschaft stehen nicht für Friede, Freude, Eierkuchen. Gott sei Dank! Denn diese bürgerliche Harmonie ist äußerst kurzatmig und zerbricht, sobald der Friede anfängt, etwas zu kosten: Zeit, Geld, Status, materielle Sicherheit. Wir erleben das momentan sehr drastisch an den diffusen Ängsten, die Menschen in Deutschland und in Europa umtreiben, und die in atemberaubender Geschwindigkeit beispielsweise eine Europäische Einigungsbewegung an den Rand des Zusammenbruchs gebracht haben. Diese Ängste sind ja nicht alle auf irrealen Boden gewachsen, sondern haben durchaus ihren Ansatz in der Realität, z.B. wenn heute viele Angst haben vor der Altersarmut. Doch es ist schon beunruhigend, wie rasch aus solchen Ängsten heraus Solidarität und Menschlichkeit bei vielen aufgekündigt werden.

Beim Blick auf Jesus Christus werden uns jedenfalls keine falschen Versprechungen gemacht. Die Barmherzigkeit, für die er steht, ist nicht der Überschuss eines gesättigten Wohlfahrtsstaates, sondern sie ist

vielmehr hart und bitter erkaufft. Dafür steht in letzter Konsequenz das Kreuz. Gottes Barmherzigkeit lässt sich auf's Kreuz legen. Sie lässt sich auch durch Ablehnung und Verweigerung nicht begrenzen. Gottes Barmherzigkeit ist grenzenlos und überwindet schließlich sogar die Grenze des Todes. Gottes Barmherzigkeit lässt es sogar zu, dass sie selbst anfragbar und angreifbar wird, dass sie Unverständnis erntet und beschädigt wirkt: Wie kann Gott so etwas zulassen? – Diese Spannung, die sich oft in unserem Alltag bei allen möglichen menschlichen Schwierigkeiten auftut, wird in unserem christlichen Gottesbild selbst nicht aufgelöst. Gottes Barmherzigkeit ist ausgelittene Gerechtigkeit. Gott gibt in Jesus Christus die Sehnsucht nach Gerechtigkeit nicht auf, aber er hält sie aus, über die menschliche Bosheit, über alle Enttäuschung hinweg. Das meint Gottes Barmherzigkeit. Dafür steht das geschundene und verklärte Antlitz Jesu Christi.

Damit ist klar: Barmherzigkeit meint nicht ein billiges „Schwamm drüber“. Barmherzigkeit bei Gott ist nicht Mitleid und damit Schwäche, so wie das Friedrich Nietzsche gedeutet hat, und mit ihm viele andere. Es meint nicht ein ständiges Nachgeben und damit Aufgeben von berechtigten Forderungen der Gerechtigkeit. Barmherzigkeit Gottes ist vielmehr Erweis seiner Stärke, die sich auch durch die äußerste Bosheit nicht vom Ziel abbringen lässt.

So ist Jesus Christus das Antlitz der Barmherzigkeit des Vaters. Doch das Heilige Jahr der Barmherzigkeit beschränkt sich ja nicht auf die vertiefte Betrachtung des barmherzigen Antlitzes Jesu Christi, sondern es stellt auch einen Anspruch an uns. Papst Franziskus schreibt weiter in der Verkündigungsbulle: „Wie der Vater liebt, so lieben auch seine Kinder. So wie er barmherzig ist, sind auch wir berufen, untereinander barmherzig zu sein.“ Daher trägt das Hl. Jahr die Überschrift: Barmherzig wie der Vater.

Das ist keine Erfindung des Papstes, sondern ein Zitat aus dem Lukasevangelium: Es steht im Zusammenhang mit der Feldrede Jesu und den darin formulierten Forderungen wie etwa der Feindesliebe oder der Großzügigkeit. Dort sagt der Herr: „Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist.“ (Lk 6,36)

Die ganze hohe Ethik Jesu, auch sein Ruf in die Nachfolge und die Sendung der Jünger zu allen Menschen sind letztlich Ausdruck dieses Auftrags: Barmherzig zu sein wie der Vater, so wie man das am Leben Jesu ablesen kann.

An diesem Punkt freilich setzt der Realismus an und sagt: Das geht doch gar nicht. Das ist unrealistisch und im konkreten Leben eine absolute Überforderung. Ich bin nicht Gott. Ich kann als begrenzter Mensch nicht und niemals Gottes grenzenlose Barmherzigkeit leben. Im Prinzip sagt das auch Papst Franziskus in seinem apostolischen Schreiben „Amoris laetitia“, wo er die Abbildfunktion der Ehe für die Beziehung Christi zu seiner Kirche eine „unvollkommene Analogie“ nennt (AL 73). Ich kann als Mensch nicht in vollkommener Weise die Liebe leben und ich kann auch nicht vollkommen barmherzig sein. Wie sollte das gehen? Ich als einzelner – in meiner Familie, an meiner Arbeitsstelle, im Umgang mit Fehlverhalten anderer, in der Nachbarschaft und im Bekanntenkreis – sicher, das geht nicht ohne Barmherzigkeit, aber vollkommen ist die nicht lebbar. Und erst recht gilt das für all die Not und Hilfsbedürftigkeit, die weltweit da ist und auf uns einströmt. Das können wir doch nicht alles schultern – so heißt es dann. Wir können doch nicht die Not der ganzen Welt lindern. Barmherzigkeit schön und gut, aber sie muss auch Grenzen haben, andernfalls gehen wir selber unter.

Immer lauter und immer deutlicher werden diese Grenzen in unseren Tagen eingefordert, und wenn das auch oft kalt und herzlos klingt (und sicher manchmal so gemeint ist), bleibt es doch eine ernste Frage, der wir nicht ausweichen dürfen und der wir uns stellen müssen, gerade auch als Christen: Gibt es eine Grenze für unsere gelebte Barmherzigkeit? Kann und darf es die geben, und wenn Ja, wo liegt sie? Kann Jesus, kann Gott etwas von uns fordern, was uns ganz klar überfordert, weil es unserer menschlichen Begrenztheit eben nicht entspricht, unbegrenzt barmherzig zu sein, so wie der Vater im Himmel? Ist der Anspruch des Herrn in diesem Punkt, und damit auch das Motto des Hl. Jahres, überzogen und lebensfremd?

Vielleicht ist es ja nur eine Nebensache, aber ich halte diese Beobachtung für wichtig: Der Aufruf Jesu, barmherzig zu sein wie der Vater, richtet sich nicht an mich als Einzelperson, sondern sie ist im Plural formuliert. Jesus spricht die Gemeinschaft seiner Jünger an. Sie sollen barmherzig sein, und zwar ebenso wie sie es als Gemeinschaft vom Vater erfahren haben. Barmherzigkeit ist ein Gemeinschaftswerk, es ist ein Auftrag für uns als Kirche und reicht noch darüber hinaus. D.h. nicht ich allein soll die Last der ganzen Welt tragen, sondern ich soll das

annehmen und tragen, was mir selbst zukommt, was ich leisten und tragen kann, in dem dankbaren Bewusstsein: Ich bin nicht allein. Neben mir sind meine Brüder und Schwestern, die unterstützen und helfen. Dieses Wissen nimmt die Angst vor der Überforderung und ist eine unglaubliche Bereicherung.

Wir können das erleben an dem nachhaltigen Engagement so vieler Ehrenamtlicher in so vielen Bereichen caritativen Lebens, nicht nur aber ganz besonders auch in der Flüchtlingsarbeit. Ja, gelebte Barmherzigkeit lässt Grenzen überwinden und führt Menschen zusammen. Und Barmherzigkeit baut auch Kirche auf.

Wir dürfen in der Gemeinschaft der Kirche die Zusage von Gottes grenzenloser Barmherzigkeit erfahren und wir dürfen zugleich erfahren, dass in dieser Gemeinschaft auch die Grenzen der eigenen Barmherzigkeit verschwimmen und aus dem Blick geraten. Wir bleiben begrenzte Menschen und können doch eine Ahnung von Gottes unendlicher Barmherzigkeit leben. Was uns als einzelne überfordert, das wird für die Gemeinschaft eine Erfahrung, die beflügelt. In der Gemeinschaft kann der einzelne über sich hinauswachsen und erleben, wie Gott seine Hilfe schenkt.

Weil Gott keinen Menschen bleibend und endgültig fallen lässt – auch uns selber nicht -, darum dürfen auch wir keinen Menschen fallen lassen; nicht wenn er mir Böses angetan hat, nicht wenn er meine Hilfe braucht, auch nicht wenn er mir auf die Nerven geht. Die sieben leiblichen und die sieben geistlichen Werke der Barmherzigkeit, die Papst Franziskus ebenfalls in Erinnerung ruft, weisen dabei den richtigen Weg: Hungrige speisen, Durstigen zu trinken geben, Nackte bekleiden, Fremde aufnehmen, Kranke pflegen, Gefangene besuchen und Tote begraben; sowie Zweifelnden recht raten, Unwissende lehren, Sünder zurechtweisen, Betrübte trösten, Beleidigungen verzeihen, Lästige geduldig ertragen und für Lebende und Verstorbene beten. Hier wird Barmherzigkeit konkret und hier erweist sie ihren langen Atem, der nicht unser Verdienst ist, sondern von Gott her kommt.

Gott überfordert uns nicht, aber er fordert uns auf, in der Barmherzigkeit nicht aufzugeben, nicht und niemals eine Obergrenze der Barmherzigkeit zu akzeptieren, weil er selbst uns hilft, alle persönlichen Grenzen zu überwinden.